



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bergmann, Karl: Nochmals: Die heutige Soldatensprache - ein Vorschlag
zu ihrer Sammlung

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zeit kommen, wo wir außerstande sind, der Nachfrage nach Formern zu entsprechen, können wir darauf eingehen, daß die Belgier Arbeit unter der Bedingung enthalten, daß die Unternehmer versprechen, daß, im Falle Entlassungen vorgenommen werden müssen, dann die belgischen Formern zuerst an die Reihe kommen.“ Ähnliche Schwierigkeiten wurden in England auch, wie der „Daily Telegraph“ im Juli 1915 berichtet, bei der Einstellung der kanadischen Mechaniker beobachtet. Dasselbe Bild liefert aber auch Frankreich. Nach Mitteilungen von „Masche Slowo“ vom Februar 1915 über eine Versammlung des Arbeitersyndikats im Pariser Schneidergewerbe, dem sehr viele Russen angehören, kennzeichnet der Organisationsleiter die Zustände im Gewerbe — „eine ausländische Invasion.“ Jedenfalls liefern diese paar Beispiele unter anderem auch eine treffliche Illustration zu der Legende von den deutschen Barbaren.



Nochmals: Die heutige Soldatensprache — ein Vorschlag zu ihrer Sammlung

Von Professor Dr. Karl Bergmann



In Nr. 32 der „Grenzboten“ macht Dr. Alfred Wolff den Vorschlag, die neueste deutsche Soldatensprache zu sammeln als ein bleibendes Zeugnis für die gestaltende Kraft schöpferischen Volksgeistes und als ein kriegsgeschichtliches Dokument, in dem sich Stimmungen, Situationen, Gefühle und Bedürfnisse unserer Feldgrauen niederschlagen. Alle Freunde unserer Muttersprache und unseres tapferen Heeres werden diesen Vorschlag mit Freuden begrüßen. Auch die Art und Weise, wie Wolff sich die Ausführung seines Planes denkt, nämlich die Sammlung Aufgabe der Allgemeinheit sein zu lassen unter Leitung einer einheitlich zusammengefaßten wissenschaftlichen Kommission, deren Ziel auch die Verarbeitung des gesammelten Stoffes wäre, wird auf allgemeine Zustimmung rechnen dürfen. Trotzdem läßt sich dem Wolffschen Vorschlag gegenüber noch ein anderer Standpunkt einnehmen, und dieser Standpunkt sei hier in aller Kürze vertreten.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß von wissenschaftlichen Vereinigungen unternommene Arbeiten unter mancherlei Schwierigkeiten zu leiden haben. Zunächst werden bei der Zusammensetzung der Kommission zeitraubende Hindernisse zu überwinden sein. Ist sie dann glücklich gebildet, so kommt die Sammlung des gewaltigen Stoffes und seine Verarbeitung zu einer Darstellung, die doch so gehalten sein muß, daß sie allen wissenschaftlichen Ansprüchen genügt

und einen Einblick in die deutsche Volksseele bietet. Bei der bekannten Langsamkeit aber, mit der solche wissenschaftliche Körperschaften zu arbeiten pflegen — es sei nur an die Göttinger Kommission für das Grimmsche Wörterbuch erinnert — ist als sicher anzunehmen, daß Jahre vergehen, bis die Kommission mit ihrem Werke über die deutsche Soldatensprache an die Öffentlichkeit treten kann. Und dieses Werk würde so umfangreich und demgemäß auch so kostspielig sein, daß, ganz abgesehen von seiner allzu wissenschaftlichen Darstellungsweise, es für die Gesamtheit nicht in Betracht käme. Der Verfasser hält es daher für wünschenswert, diesem großen Werke ein anderes voranzuschicken, das in bescheidenem Umfange auch einen Ausschnitt aus der großen Zeit gäbe, aber eben durch seinen geringeren Umfang für die breiteste Allgemeinheit erschwinglich und bei aller wissenschaftlichen Zuverlässigkeit doch so verständlich gehalten wäre, daß es eine wertvolle Erinnerungsgabe für das deutsche Volk, insbesondere für unsere Krieger bildete.

Es ergibt sich nun die Frage, wie der Stoff zu einer solchen Arbeit herbeizuschaffen ist. Der von Dr. Wolff für das große Werk gemachte Vorschlag, die Sammlung Aufgabe der Allgemeinheit sein zu lassen, weil ihr ja die Träger und Schöpfer dieser Sprache angehören, gilt selbstverständlich auch für das kleinere Werk. Daß der Ruf an die Allgemeinheit nicht umsonst verhallen wird, dafür bürgen die Erfahrungen, die sowohl Dr. Wolff als auch der Schreiber dieser Zeilen gemacht haben. Es bietet sich ja überall, im Feindesland wie zu Hause, für alle, die Lust und Liebe zur deutschen Sprache und zu unserem Heere haben, reichlich Gelegenheit, Stoff für die neueste Soldatensprache heranzuschaffen. In der Steppe wird manche langweilige Stunde bei der Befehlsgruppe durch das Sammeln der einschlägigen Ausdrücke ausgefüllt werden können; daß auch in den Ruhstellungen unmittelbar hinter der Front vielen unserer Soldaten der Sinn für solche militärisch-sprachliche Fragen nicht abhanden kommt, beweisen zahlreiche Einsendungen, ja selbst aus den bombensicheren Unterständen unter feindlichem Artilleriefener bekam der Verfasser manchen Beitrag geschickt. Und auch im Inlande wird vieles zutage gefördert werden können. Feldpostbriefe bergen manchen Ausdruck; noch unmittelbarer und dadurch erfolgreicher wird natürlich der mündliche Verkehr mit unseren Soldaten wirken, die als Vermundete und Kranke, oder auch auf Erholungsurlaub zu Hause weilen. Es kann sich da manche Gelegenheit bieten, Neubildungen der Soldatensprache kennen zu lernen. Gewiß ist nicht jeder unserer Feldgrauen geneigt und auch befähigt, Rede und Antwort zu stehen, aber im allgemeinen wird man auf freundliche Bereitwilligkeit zur Auskunfterteilung stoßen. Natürlich muß der Sammler sich vorher genau überlegen, über welche Gebiete des vielgestaltigen militärischen Lebens er sich unterrichten will. Da kann man sich belehren lassen über die soldatischen Bezeichnungen der artilleristischen und infanteristischen Geschosse, der Maschinengewehre, Minen, Handgranaten, über die Benennungen der Waffen, Kleidungsstücke, Ausrüstungsgegenstände, der Speisen, der Liebes-

gaben, der Krankheiten, des Ungeziefers; welche Spitznamen die einzelnen Truppenteile, die Offiziere und Militärbeamten führen, wobei auch nicht die Unnamen für die weißen und farbigen Franzosen und Engländer zu übersehen sind; ebensowenig ist die Sprache der Flieger, der „Schipper“, der Verkehrstruppen, des Sanitätspersonals usw. zu vergessen; schließlich wird man sprachlich beachtenswerte Aufschlüsse erhalten, wenn man sich erkundigt, wie unsere Soldaten sich zu der fremden Sprache stellen, wie sie fremdsprachliche Wörter (zum Beispiel Ortsnamen) auffassen und wiedergeben.

Wer nur einmal anfängt, sich eines oder mehrere dieser Gebiete herauszuzusuchen, der wird erstaunt sein, über welche Vorstellungskraft, über welche unverwundlichen oft grimmen Humor unsere Soldaten verfügen. So führen die Geschosse der deutschen Flachbahngeschütze, welche die feindlichen Gräben beschießen und dicht über die Köpfe der deutschen Soldaten hinweghuschen, die Bezeichnung „Raketen“. Langsam dahinziehende schwere Geschosse sind „Blindschleichen“, oder nach der schwarzen Rauchwolke, die sich beim Zerschellen der Geschosse entwickelt, „Kohlenkafen“, nach dem rollenden Geräusch „Kollwagen“, nach der Form „Zuckerhüte“ usw. Der frackähnlich aufgeschlagene französische Uniformrock trug den „Franzmännern“ den Spitznamen „die Frack“ ein. Das Bedürfnis nach Kürze machte aus dem Zahlmeister den „Zähler“; seit neuester Zeit heißt er aber der „Scheinwerfer“, weil er die Löhnung meist in Scheinen ausbezahlt: ein köstlicher Spitzname, aus dem noch kommende Geschlechter unsere heutigen geldlichen Verhältnisse ersehen mögen! Wird ein Schützengraben gesprengt, so machen seine Insassen „eine Himmelfahrt“. Der Drang nach Anschaulichkeit läßt unsere Soldaten ein so abgeblaßtes Wort wie „schießen“ in Acht und Bann tun; schon längst schießt die Artillerie nicht mehr, sie „funk“ nur noch; „Franzmann klopft die Sachen aus“ und viele andere solcher Wendungen bezeichnen das Arbeiten der Maschinengewehre.

Schon diese wenigen Ausdrücke zeigen, wie für den sprachlich angeregten Menschen hier Gelegenheit geboten ist, einen unmittelbaren Einblick in die Werkstatt der Sprache zu tun, denn wir dürfen den größten Teil der soldatischen Neubildungen nicht als mehr oder weniger gelungene Scherze ansehen und die Absicht, sie aufzuzeichnen als eine müßige, der gegenwärtigen schweren Zeiten unwürdige Aufgabe betrachten, sondern hier wiederholen sich vor unsern Augen, tagtäglich, in großartigem Maßstabe, jene Vorgänge, die zur Schöpfung der Sprache überhaupt geführt haben. Das Studium der neuesten Soldatensprache liefert einen wichtigen Beitrag zur Frage nach der Entstehung unserer Wörter und Wendungen. In klarster Weise, weil durch zeitliche Entfernung noch nicht verdunkelt, läßt sich hier verfolgen, wie die Erscheinungen der Außenwelt auf die menschliche Phantasie wirken, welche Vorstellungen im menschlichen Gehirn ausgelöst werden und wie diese Vorstellungen sprachlich zum Ausdruck gelangen. Schon die obigen Beispiele für die artilleristischen Geschosse zeigen, wie Bewegung, Ton und Form der Erscheinungen

auf das Gemüt wirken und zum Vergleich mit Tieren und Gegenständen führen.

Meine Ausführungen dürften zur Genüge dargetan haben, daß die Sammlung der Soldatensprache volle Unterstützung verdient. Der Verfasser glaubt daher keine Fehlbitte zu tun, wenn er, zugleich im Namen von Dr. Wolff, sich an die breiteste Öffentlichkeit mit der Bitte wendet, sie in der Sammlung der heutigen Soldatensprache zu unterstützen. Dabei mögen noch folgende praktische Winke gegeben werden. Es ist sehr erwünscht, wenn bei der Einsendung von Beiträgen möglichst genau die Truppenverbände angegeben werden, innerhalb deren ein Wort gebräuchlich ist. Diese Angaben sind wichtig für die spätere Bearbeitung, um den Verbreitungsbezirk eines Wortes feststellen zu können. Wesentlich ist es auch, Näheres über die Entstehungsgeschichte eines Wortes zu berichten, also mitzuteilen warum ein Gegenstand oder ein Vorgang gerade so bezeichnet wird; dieser Wink gilt besonders für solche Ausdrücke, die nicht sofort zu verstehen sind, während bei manchen anderen eine ausführliche Erklärung oder eine Erklärung überhaupt unnötig ist. Man lasse sich jedoch nicht von der Einsendung der Soldatenwörter abhalten, wenn diese beiden Forderungen nicht zu erfüllen sind. Ferner scheue man sich nicht, auch derbe Ausdrücke mitzuteilen. Vor solcher falschen Brüderie ist zu warnen; die Soldatensprache ist ja nicht die Sprache höherer Töchter und auch nicht für solche bestimmt. Schließlich seien noch zwei weitere Punkte erwähnt. Der eine betrifft die Schrift; man halte es nicht für zu kleinlich, wenn die Bitte ausgesprochen wird, möglichst deutlich zu schreiben; mancher Beitrag kann wegen Unleserlichkeit nicht verwertet werden. Der andere Punkt betrifft die genaue Angabe von Stand und Wohnort des Einsenders; durch solche Angaben gewinnen die Beiträge an Wert, und es wird auch möglich sein, wie dies der Brauch ist, im Vorwort besonders eifrigen Sammlern zu danken, wenn sie es sich nicht ausdrücklich verbitten.

Wer sich also an der Sammlung beteiligen will, der sei hiermit freundlichst eingeladen. Alle Einsender von Beiträgen, die man entweder an Herrn Dr. Wolff (Berlin NW., Calvinstraße 29) oder an den Verfasser dieser Zeilen (Darmstadt, Mathildenstraße 26) oder an den Verlag von A. Töpelmann in Gießen, richten wolle, mögen im voraus des freundlichsten Dankes versichert sein.

